

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 10

Artikel: Wichtige Fragen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dadurch, daß sie regiert, für die Lage der ganzen Nation verantwortlich ist und die Wahrung des allgemeinen Interesses übernimmt, tat er gar nichts von dem, was er mit seiner Stellung übernahm, sondern beutete noch oben-dre-in die ganze Nation zu seinem eigenen Privatvorteil aus. In dem patriarchalischen Verhältnis, das die Sklaverei der Arbeiter heuchlerisch verdeckte, mußte der Arbeiter geistig tot, über seine eigenen Interessen total unwissend, ein bloßer Privatmensch bleiben. Erst als er seinem Brotherrn entfremdet, als es offenbar wurde, daß er mit diesem nur durch das Privatinteresse, nur durch den Geldgewinn zusammenhänge, als die scheinbare Zuneigung, die nicht die geringste Probe aushielt, gänzlich wegfiel, erst da fing der Arbeiter an, seine Stellung und seine Interessen zu erkennen und sich selbständig zu entwickeln; erst da hörte er auf, auch in seinen Gedanken, Gefühlen und Willensäußerungen der Sklave der Bourgeoisie zu sein. Und dazu hat die Industrie in großem Maßstabe die Entwicklung der großen Städte mitgewirkt.

Zum Nachdenken.

Der Gescheiterte gibt nach! Eine traurige Wahrheit, sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

M a r x.

Leben heißt wirken und vernünftig wirken. Nach un-
ferer Weise heißt es aber leiden und unvernünftig leiden.

F. G. S e u m e.

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Ketten schlägt;
der mich die Ketten liebge winnen macht, der ist der Ge-
fährlichere.

D. L u d w i g.

Umsonst bist du von edler Blut entbrannt, wenn du
nicht sonnenklar dein Ziel erkannt.

U h l a n d.

Das ist der Krieg.

Unendlich hart hat das Kriegsge schick die Familie des
Landsturmmanns G. Müller in Gorno in der Mark ge-
troffen. Am 19. Januar verstarb das Familienoberhaupt,
das bei einem Nachkommando starb. Anfang 1915 fiel
der 21jährige Sohn Wilhelm. Wenige Monate später ein
anderer Sohn Paul. Vorige Woche erfuhr die schwerge-
prüfte Mutter, daß zwei weitere Söhne, der 20jährige
bei den Jägern stehende Karl und der 19jährige Musketier

Reinhold bei den Kämpfen im Westen den Tod gefunden
hätten. — Ein ähnliches Schicksal hat der Weltkrieg über
die Familie des Maurers W. in Wusterhausen gebracht.
Drei kräftige Söhne, wovon der eine verheiratet, zogen in
den Kampf und fanden den Tod. Von den Töchtern der
Familie waren zwei verheiratet und eine verlobt. Auch
die Schwiegersöhne und der Verlobte kehren nicht zurück.
Der Vater ist durch diese Schläge des Schicksals mahn-
sin-nig geworden. — Noch tragischer ist das Schicksal einer
Familie in Lanna. Diese hatte sechs Söhne im Felde
stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Helden-
tod. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn.
Als die Mutter die Nachricht erhielt, fiel sie tot nieder.
Ein Bittge such des Vaters, ihm den letzten, jüngsten Sohn
zu lassen, kreuzte sich mit der Nachricht, daß dieser an der
Eis gefallen sei.

Wichtige Fragen.

M. Müdt-Zweigen behandelt in der Juli-Nummer unter
diesem Titel eine tief-dunkle Seite des Frauenlebens, die
im Frauen-Proletariat wohl bekannt, aber aus falschem
Schamgefühl stets totgeschwiegen wird, die geschlechtliche
Mißhandlung der im Schutze der Ehe sich befindenden
Frau. Da sollten Steine anfangen zu reden, wenn die so
Mißhandelten stets schweigen und schweigen, und kein Ge-
sehbuch wußten sie genügend zu beeinflussen, um solche Ge-
biete wenigstens zu beleuchten, bevor man sie sanieren kann.
Mir scheint stets, da sollten die Arbeiterfrauen sich selbst
helfen durch Gründung von sozialistischen Frauenschutz-
kommissionen, die nötiger sind als viel anderes. Der bür-
gerliche Kinder- und Frauenschutz pflegt hauptsächlich das
einfere (Kinderschutz); der „Frauenschutz“ bleibt stets fichtlich
zurück, weil heikel und „unpopulär“. Das sagt viel! Wohl
ist Frä. B. Bünzli in St. Gallen eine eifrige Frauen-
schützlerin, aber sie hat nicht viele „Zugewandte“. Darum
sollten die Proletarierinnen selbst solche Frauenschutz-
kommissionen gründen und rückfichtslos Fälle aufdecken,
die denen gleichen, wie sie in der „Vorkämpferin“ geschildert
sind. Die brutalsten Chemänner sind zu gleicher Zeit die
größten Feiglinge, wenn Drittpersonen sich für ihre Opfer
mehren. Wie viel Gutes könnten sie stiften! Dazu gehört
ferner, daß man den Begriff des „Chemordes“ zu bilden
anfangt. Ich glaube, daß dieses Wort von mir als erste
geprägt wird. Und doch gibt es genug „Chemorde“, die

Träume in der Wüste.

Von Olive Schreiner.

Ich zog durch eine der weiten Ebenen Afrikas. Die Sonne
schien heiß hernieder; ich lenkte mein Pferd unter einem Aimo-
senbaum, nahm ihm den Sattel ab und ließ es zwischen dem
ausgehörrten Windwurf grasen.

Zur Rechten und zur Linken streckte sich die braune Erde.
Ich setzte mich unter einen Baum; die Hitze war glühend, und
am ganzen Horizont zitterte die Luft. Nicht lange und es über-
fiel mich tiefe Müdigkeit. Ich legte den Kopf auf meinen Sattel
und schlief ein. Da hatte ich einen seltsamen Traum.

Vor mir sah ich eine Wüste und ein Weib von dorthier kom-
men. Sie geriet an das Ufer eines dunkeln Flusses; das war
steil und hoch. Am Ufer begegnete ihr ein alter Mann mit
langem, weißem Bart; in der Hand trug er einen gewundenen
Stab, auf dem das Wort „Vernunft“ geschrieben stand. Er
fragte sie, was ihr Begehr sei, und sie sagte: „Ich bin das Weib,
und suche das Reich der Freiheit.“

Da sprach er: „Es liegt vor dir.“

„Ich sehe nichts vor mir als einen fließenden Strom, ein
steiles und hohes Gefilde und hier und dort einen Pfad darin,
der vom Sande fast zugeschüttet ist.“

„Und darüber hinaus?“

„Sehe ich nichts,“ sprach sie, „nur manchmal, wenn ich meine
Augen mit der Hand beschatte, dünkt es mich, als sähe ich auf
dem jenseitigen Ufer Bäume und sonnenbeglänzte Hügel!“

Da sagte er: „Das ist das Reich der Freiheit.“

„Wie soll ich dahin gelangen?“

„Da ist nur ein einziger Weg. Längs dem Ufer der Arbeit
durch die Gewässer des Leidens. Es gibt keinen anderen.“

„Gibt es keine Brücke?“ — „Keine.“

„Ist das Wasser tief?“ — „Tief.“

„Ist der Grund ausgewaschen?“

„Er ist es. Jeden Augenblick ist dein Fuß in Gefahr, zu
gleiten, und jeden Augenblick kannst du verloren sein.“

„Hat schon jemand den Strom durchschritten?“

„Einige haben es versucht!“

„Gibt es eine Fähre, die mich an die beste Furt bringt?“

Und er sagte: „Die muß erst geschaffen werden.“

Da bedeckte sie ihre Augen mit der Hand; dann sprach sie:

„Ich werde gehen.“

Doch er sprach: „Das Kleid aber, das du in der Wüste
trugst, laß zurück; die sich in die Flut stürzen, werden durch solch
Gewand niedergezogen.“

Und freudig warf sie den Mantel „Altüberlieferte Begriffe“
von sich, denn er war abgenutzt und voller Löcher. Dann löste
sie den lang getragenen Gürtel von ihrem Leibe, und ein
Schwarm von Motten stob aus demselben auf.

„Nuch die Schuthe der Abhängigkeit streife von deinen Fü-
ßen,“ sagte er.

Da stand sie nun — nackt, bis auf ein weißes, fest an-
liegendes Gewand.

Und er sprach: „Dies magst du behalten. So kleidet man
sich im Lande der Freiheit. Es trägt dich im Wasser, es
schwimmt stets.“

Auf der Brust desselben sah ich das Wort „Wahrheit“ ge-
schrieben. Das Gewand war weiß; die Sonne hatte es nicht erst

ungeföhnt bleiben. Weder das sittliche Bewußtsein des Volkes, noch die öffentliche Volksstimme, noch das Gesetzbuch kennt dieses furchtbare Verbrechen, begangen an dem Wesen, das dem Manne am teuersten sein sollte. Proletarierinnen, es geht euch in erster Linie an, ob schon eure bürgerlichen Schwestern auch nur zu gut wissen, was dieser Begriff in sich birgt. Wie es in Bauernkreisen steht, beleuchtete grell ein, wie es scheint landläufiges Wort, das ich vor kurzer Zeit hörte: „Im Sommer habe ich die Frau zum Ziehen, im Winter zum Tragen“. —

Wenn wir Frauen alle zynischen Worte überhaupt kennen würden, welche aus dem Munde der Männer das Verhältnis der Geschlechter beleuchten, dann wäre schon viel zur Aufklärung beigetragen, welche den Frauen so not tut vor dem oft so verhängnisvollen Schritt in die Ehe. Wer freilich die Aufklärung über die Rechte der Frau kennen lernt, wie sie die Zeitung „Die katholische Schweizerin“ in dem Aufsatz „Sacramentum Magnum“ bietet, der weiß wieder doppelt gut, warum es eine sozialistische Frauenbewegung geben muß. Es geht einfach nicht mehr, neuen Wein in alte Schläuche zu fassen, auch wenn letztere vom „Altar“ herkommen. Wir Frauen haben die gesonderten Rechte satt; „Menschenrechte“, das ist unsere Parole, und wenn wir noch so zurück sind in der Erreichung solcher Ziele, so ist es, weil wir nicht den Mut zum „Fordern“ hatten. Doch wird es langsam besser, und unsere gegenwärtige Weltkriege ist wohl dazu bestimmt, den Frauen zu ihrem gottgewollten Zukunfts-Menschtum zu verhelfen.

E. Z.

Anmerkung der Red. Obige Zeilen wurden uns von einer „Wilden“, zugesandt, die aber in ihrem Leben und Wirken sehr viel soziales Empfinden, klares Erkennen der Not des Volkes bewies und deren Tun eine ununterbrochene Kette von Fürsorge und warmer Teilnahme der wirtschaftlich Entrechteten darstellt. Wir können — so wahr ihre Darstellungen sind, nicht einig mit ihr gehen; denn vorerst muß sich unser Kampf auf die ökonomisch-wirtschaftliche Befreiung der ganzen Arbeiterklasse und der Frauen speziell konzentrieren. Sind Frauen und Mädchen einmal wirtschaftlich und politisch den Männern gleichgestellt, kommt gewiß auch der Mut, daß sie als Menschen, sowohl in- wie außerhalb der Ehe sich zur Wehr setzen und es in der Tat ablehnen, sich vom Mann als Ware, als Sexual-Objekt gemieten und ausbeuten zu lassen. Erste Voraussetzung aber ist der gute, sichere Boden, der gut fundierte, materielle Untergrund, dann folgt auf höherer Stufenleiter ein freies Geschlechtsverhältnis, das nicht auf Unterjochung weder des einen noch des andern Geschlechts, sondern auf völliger Gleichheit basieren kann.

Beschienen, denn die anderen Kleider hatten es bedeckt. Und der Greis sagte: „Nimm diesen Stab und halte ihn fest. An dem Tage, wo er deinen Händen entgleitet, bist du verloren. Daß ihn vor dir her deinen Weg tasten, und wo er nicht festen Grund findet, setze deinen Fuß nimmer hin.“

„Ich bin bereit, laß mich ziehen.“

„Nein — verweile; was ist das — in deinem Busen?“

Sie schwieg.

„Deffne“, sagte er, „und laß mich sehen.“

Und sie öffnete. — An ihrer Brust lag ein winziges Geschöpf und trank; seine goldenen Vöden schmiegen sich an ihren Busen; die Arme hatte es heraufgezogen und mit dem Händchen umklammerte es ihre Brust.

Da fragte sie der Träger der Vernunft: „Was ist das für ein Wesen, was hat es hier zu suchen?“

Und sie sagte: „Sieh seine kleinen Flügel —“

Der Alte unterbrach sie: „Setz es nieder.“

Doch sie sprach: „Es schläft und trinkt! Ich will es hinübertragen ins Land der Freiheit. Es war ein Kind so lange, ach, so lang ich es getragen habe. Im Lande der Freiheit wird es zum Manne werden. Dort werden wir gemeinsam wandern, und seine großen weißen Flügel sollen mich beschatten. In der Wüste hat es nur ein Wort gesammelt — „Leidenschaft!“ Ich träume davon, daß es in jenem Lande lernen wird, „Freundschaft“ zu sagen.“

„Setz es nieder!“ mahnte er.

Sie sprach: „Sieh, so will ich es tragen — auf einem Arm und mit dem andern gegen das Wasser kämpfen.“

Meine Schwester.

Kennt ihr sie, meine lieben Leserinnen? Sie ist ganz schlicht und einfach „Die Arbeiterin“ getauft worden, das Organ der katholischen Arbeiterinnenvereine der Schweiz. Sie hat's in manchen Dingen viel besser als ich. Sie ist nicht dazu verdammt, einen ganzen Monat zu schweigen, sie darf wöchentlich vor ihren Leserinnen das Herz ausschütten, und nicht nur in einer Auflage von 6000, sondern 16,000 Exemplaren (wenn's stimmt) die Arbeiterheime besuchen und ihnen ewige Wahrheiten verkünden. Die Redaktion wird nicht bloß von weiblichen Hilfskräften besorgt, sondern da schaltet und maltet — nicht die züchtige Hausfrau — aber ein männlicher Redakteur. Unterhalten wird sie mit ziemlich viel Inseraten. Das sind ihre Vorzüge. Die Nachteile will ich mit dem Mantel der christlichen Liebe verhüllen und dir, meine liebe Leserin, bloß ein paar der „ewigen Wahrheiten“ servieren, wie ich sie in Nr. 32 vom 9. August fand.

Meine Schwester hatte genau wie ihre Tanten, Vafen und Freundinnen der gut bürgerlichen Gesellschaft an den Knöpfen abgezählt: „Er kommt, er kommt nicht...“ Der Generalstreik nämlich, und als der Drakelspruch auf „Er kommt nicht!“ lautete, da frohlockte meine Schwester „Die Arbeiterin“.

Zum Generalstreikrummel tönt nun auch aus Bauernkreisen ein kräftiges „Bis hierher und nicht weiter!“ Die Zürcher Bauernpartei verlangt vom Bundesrat im Falle des Generalstreiks eine feste Hand. Dem Dikener „Sowjet“ sollen keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden; die Bauern protestieren gegen dessen Erpressungspolitik und treffen bereits ihre Gegenmaßnahmen. Sofort wollen sie die Milchlieferung in die Städte einstellen und unverzüglich sollen Maßnahmen getroffen werden zur Verwertung der Konsummilch im Falle des Generalstreiks.

Die Unternehmer und Gewerbetreibenden haben ebenfalls schon ihre Posten bezogen für den Fall des Generalstreiks. In diesen Tagen werden die Weisungen hierfür ausgegeben. Die Generalstreikmacher und ihre Nachläufer haben also auch auf dieser Seite mit einem starken und wohlorganisierten Gegner zu rechnen.

Ein weiterer Moment, der voraussichtlich manchen Mittläufer der roten Armee vor dem Generalstreik stutzig machen dürfte, ist gewiß auch die am Basler Sozialistenkongreß ausgeplauderte Lösung: Streikunterstützung wird beim Generalstreik nicht bezahlt! Also haben die Generalstreikler das Vergnügen, am Daumen zu saugen für diese Streikdauer.

Du greiffst dich an den Kopf und fragst: Und das soll deine Schwester sein, deine christliche Schwester, die triumphiert, daß die Herren Bauern gegen die „Erpressungspolitik“ der organisierten Arbeiterchaft protestieren? Weiß sie denn nicht, daß dieselbe Bauernpartei dem Bundesrat immer wieder mit der

„Leg es auf den Boden. Wenn du in dem Bogen bist, wirst du vergessen zu kämpfen und einzig seiner denken. Leg es nieder; es wird nicht sterben. Wenn es gewahrt wird, daß du es verfliehest, dann breitet es seine Flügel aus und fliegt. Vor dir wird es das Land der Freiheit erreichen. Die Hand der Liebe wird die erste sein, welche sich denen, die jenes Land erreichen, hilfreich vom Ufer entgegenstreckt. Es wird dann zum Manne geworden und kein Kind mehr sein. An deinem Busen kann es nicht gedeihen; setz es nieder, auf daß es wachsen könne.“

Da entzog sie seinem Munde ihre Brust, und es biß sie so, daß das Blut zu Boden tropfte. Sie legte es auf die Erde und bedeckte ihre Wunde. Dann beugte sie sich nieder und strich leise über seine Flügel. Ich sah ihr Haupthaar sich verfärben und weiß wie Schnee werden — sie hatte ihre Jugend mit dem Alter verkauft.

Da stand sie nun, weit weg, am Ufer des Stromes, und sie sprach: „Wozu gehe ich in jenes ferne Land, das keiner je erreicht hat? Weh mir, ich bin allein! Ach, ganz allein!“

Der Träger der Vernunft aber sprach zu ihr: „Still, was dringt an dein Ohr?“

Sie horchte gespannt. — „Ich höre“, sagte sie, „ein Geräusch von tausendmal zehntausend und tausend und abertausend Füßen, die diesen Weg einschlagen!“

„Das sind die Tritte jener, die dir folgen werden. Geh voran! Wähne einen Pfad an dem Rand des Wassers! Wo du jetzt stehst, wird der Boden niedergestampft werden durch zehntausendmal zehntausend Füße! Hast du jemals gesehen, wie die Heuschrecken einen Fluß kreuzen? Erst kommt eine hinunter an den Wasserrand und wird fortgespült, dann kommt eine